



# Die grüne Seite Die grüne Seite

**Kolumne 11/24**

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter der Lenné-Akademie,

eine stimmungsvolle, wunderbare November-Kolumne hat uns Gaby Thöne wieder geschrieben. „Waldesrauschen, wunderbar, hast du mir das Herz getroffen“ - nur positive Taten und Gedanken möchte sie vermitteln. Was täte uns besser in unserer heutigen doch so unruhigen Zeit. Dafür liebe Gaby Thöne unser herzliches Dankeschön. Viel Freude und positive Gedanken beim Lesen möchte ich Ihnen nun dabei wünschen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Hans-Jürgen Pluta

Vorstandsvorsitzender

## **Weil Böhmen am Meer liegt**

„Liegt Böhmen noch am Meer, glaub ich den Meeren wieder. Und glaub ich noch ans Meer, so hoffe ich auf Land“, Ingeborg Bachmann.



Ich kann mich nicht trennen von diesem Ort. Die anderen sind schon weitergezogen, den steinigen Pfad entlang in Richtung Tal, im Böhmerwald, am Grenzkamm zwischen Deutschland, Österreich und Tschechien. „Und die alte Ruhe war wieder über dem Walde“... So viele seiner Sätze fallen mir hier ein, wie der: „Singen kann ich nicht, aber denken wie der Wald“, doch dazu später. Der Böhmerwald, was hat er nicht alles schon gesehen: Salzkarawanen, Abenteurer und Poeten, einfache Leut´ und hochherrschaftliche. Freude und Leid gaben sich daselbst die Hand bis er für viele Jahre durch den „Eisernen Vorhang“ zum Niemandsland wurde in den Tagen des Kalten Kriegs, den wir glaubten, endlich überwunden zu haben. Sturm, Hitze, saurer Regen und der Borkenkäfer hinterließen zudem ihre unübersehbaren Zeugnisse. Inzwischen werden verbliebene weiße Baumskelette umringt von zarten Sprösslingen und kecken jungen Bäumen, die aus alten Stümpfen dem Licht entgegenstreben. Die Natur ist ein Kämpfer.

Immer wieder wandert mein Blick zwischen dem steinernen Obelisk, an dem ich mich lehne und dem Plöckensteinsee, dem „Auge der Natur“, wie Adalbert Stifter ihn nannte. Gleich einem gespannten Tuch „ohne eine einzige Falte liegt er weich zwischen dem harten

Geklippe, ... ruht das Wasser unbeweglich, und der Wald und die grauen Felsen, und der Himmel schauen aus seiner Tiefe heraus, wie aus einem ungeheuern schwarzen Glasspiegel.“

Stifter, der große Schriftsteller, er war hier zuhause im böhmischen „Hochwald“, dem er ein ewiges literarisches Denkmal setzte. Dafür liebten ihn die Menschen und gedachten seiner in besonderer Weise durch einen ebenso großen wie ehrwürdigen Obelisk. Eingemeißelt im Granit des Denkmals lese ich seine Worte: „Auf diesem Anger, an diesem Wasser ist der Herzschlag des Waldes“.



„Waldesrauschen, wunderbar, hast du mir das Herz getroffen“, Nikolaus Lenau.

Die kleine Arche Flora hatte mich wortlos hierhergebracht. Nun bin ich allein und versinke im wilden Herzschlag des Waldes. Jenes tiefe Rauschen und zarte Pochen, das durch die Baumkronen fährt und von dort in die Adern jedes einzelnen Blattes, jeder Nadel hineingleitet. Was will er mir erzählen, der Wald? Bäume, „...wer ihnen zuzuhören weiss, der erfährt die Wahrheit“, Hermann Hesse.

Wahrheit und die Suche nach ihr, ein unendliches Hase und Igel-Spiel, Illusion, Kompromiss, zeitvertreibendes Vergnügen einiger Privilegierter, vielleicht gar eine Gefahr für den inneren und äußeren Frieden? Hermann Hesse, der „Baumflüsterer“, übersetzte die kryptische Antwort der Bäume auf unsere Frage nach der Wahrheit: „Leben ist nicht leicht, leben ist nicht schwer! Das sind Kindergedanken. Bäume haben lange Gedanken... Meine Kraft ist das Vertrauen.“ Vertrauen also? Hm, sicher die beste Lösung für Bäume. Obwohl, wenn ich da an die Fähigkeiten jener Cashapona Palme denke, die sich mit ihren Stelzwurzeln quasi fortbewegen kann...

Aber zurück zum Vertrauen. Wie schnell verlieren wir Menschen das Vertrauen, ich sage nur „Weihnachtsmann & sonstige Fake-News“. Obwohl, beim Weihnachtsmann, da sind meine Recherchen immer noch nicht ganz abgeschlossen ... Mal ehrlich - abgesehen vom Gebrauchtwagenkauf oder einem ersten Dating -, wenn wir nur auf Vertrauen angewiesen sind, dann haben wir zumeist keine Alternative mehr, rein weltlich gesehen.

Gewiss, der Zustand des Böhmerwaldes, dem „Grünen Dach Europas“, der verbessert sich wieder sichtbar, aber dafür holt uns dort wie überall die fortschreitende Klimaerwärmung ein. Der stumme Schrei der Wälder ist doch nur eine Warnung an uns, die rasante weltweite

Steigerung der Hitzetoten ein Echo darauf. „Die Klimakrise hat unseren Wald fest im Griff, langandauernde Trockenheit und hohe Temperaturen der letzten Jahre haben bleibende Schäden hinterlassen“, heißt es im Vorwort zum jüngsten Waldzustandsbericht. Von den verbreitetsten Arten Fichte, Kiefer, Buche und Eiche seien vier von fünf Bäumen krank. Krank in aller Regel durch Menschenhand, die das Sterben der Natur oft nur achselzuckend und mit derselben unerträglich larmoyanten Gleichgültigkeit hinnimmt, wie den erbärmlichen Hunger von Millionen Mitmenschen. Mit Vertrauen allein ist es da nicht getan.

Wer hat das alles vorausschauender in Worte gefasst, als genau jener Adalbert Stifter, den „Herder & Co.“ so gerne verächtlich als „Käfer- und Butterblumenpoeten“ zu degradieren versuchten. Stifter, ein Kind seiner Zeit, schwach und fehlbar zugleich, doch seine Worte – damals bezogen auf den Dreißigjährigen Krieg! - voll Lyrik und Klarheit schmerzen bis heute: „... Wenn man sieht, wie die prachtvolle Ruhe...immer freundlich in Laub und Zweigen hängt, dass das schwächste Gräschen ungestört gedeihen mag, so hat man schwere Mühe, daran zu glauben, dass in der Welt der Menschen schon die vielen Jahre her der Lärm des Krieges und der Zerstörung tobe, wo das kostbarste und kunstreichste Gewächs, das Menschenleben, mit ebensolcher Eil' und Leichtfertigkeit zerstört wird, mit welcher Müh' und Sorgfalt der Wald die kleinste seiner Blumen hegt und auferziehet.“

Stifters Erkenntnis: Nur „in der Liebe übersteigt sich der Mensch, wird zu einem Mehr – hierin jedoch liegt auch seine Verletzlichkeit. Und diese blanke Stelle sucht und findet der Krieg, der nichts anderes ist als das Töten von Menschen, die irgendwo irgendwelchen anderen Menschen das Liebste sind. Dem Krieg aber vermag der Wald nichts entgegenzusetzen als sich selbst.“ Stifter geht sogar noch weiter: „ Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen der Getreide, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels, das Schimmern der Gestirne halte ich für groß: das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerspeienden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größer als obige Erscheinungen, ja ich halte sie für kleiner, weil sie nur Wirkungen viel



Waldimpressionen.

Fotos: Pixabay

höherer Gesetze sind.... Nur augenfälliger sind diese Erscheinungen und reißen den Blick des Unkundigen und Unaufmerksamen mehr an sich.“

Wie in der Natur, so also auch beim Menschen: Die wahrhaft großen Taten lärmten nicht, sind nicht laut. Stifter leitete daraus das „sanfte Gesetz“ ab, wonach jedes, auch das kleinste Tun, seine Wirkung entfaltet. Ja, das gilt tatsächlich auch im

Positiven! Denn im Geflecht des Lebens und der Natur ist nichts unbedeutend, ob es nun der Mut einer Nemonte Nenquimo vom Stamme der Waorani im Amazonasgebiet Ecuadors ist, die Jaguar gleich Regenwald vor der Vernichtung rettet oder ein nachhaltiges Hinterfragen, ein Apfelbaumpflanzen in dieser Zeit. Und wenn wir das endlich verstehen, dann vertrauen wir nicht nur darauf, dann wissen wir, das Böhmen am Meer liegt.

„Und...?“, fragt die kleine Arche Flora, als ich wieder einsteige. Meine Hände sind leer. Stattdessen zeige ich in Richtung Herz: „Ist alles hier drin“. „Na dann ...“, erhalte ich als Antwort.

So wünsche ich Ihnen denn einen November voller gleichsam kleiner als auch großer Taten und Gedanken, nur positiv müssen sie sein. Genießen Sie jede freie Stunde in Feld und Flur, vor allem aber im Wald! Stifter erlebte im Hochwald seiner Tage diese Zeit des späten Herbstes ebenfalls mit allen Sinnen, jenes „Sonnen waren wieder gekommen und waren wieder gegangen, aber sie wurden immer kürzer und kühler.“ Ok, das ist (zumindest noch) ein Fakt, den er da ansprach, den aber Heinrich Heine für uns weitaus tröstlicher zusammenfasste mit seinem: „Die Gipfel des Waldes umflimmert ein schmerzlicher Sonnenschein; das mögen die letzten Küsse des scheidenden Sommers sein.“ Oder, um es mit unserer kleinen Arche Flora zu sagen: „Na dann“, ... dann lassen Sie sich mal küssen, gerne auch vom Sonnenschein. Das berührt.

Ihre  
Gabriele Thöne.

Unsere Arbeit wurde durch eine Spende der Firma Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.

